

das nicht eine prächtige Chance zu befriedigender Arbeit und einer entsprechenden Lebensbasis für sich und seine Irene?

Die Hauptsache war zunächst, daß der Volkskommissar sich völlig beruhigt hatte und auch nicht einen Gran Verdacht gegen ihn haben konnte.

Und das Vollgefühl seiner hervorragenden diplomatischen Begabung schwellte ihm die Brust.

Er wäre weniger beruhigt dahingegritten u. hätte weniger erfreulichen Gedanken nachgehungen, hätte er gewußt daß um dieselbe Zeit Olga Dwarull vor dem Kommissar stand, und hätte er hinter ihrer bleichen Stirn, um die wirr die schwarzen Haare hingen, lesen können.

Ob er das nicht klug gemacht habe, frohlockte, der Kommissar. Irene Schneider habe den Rat des von ihm entsandten Beamten befolgt! Habe Kowalski kein Wort von der verweigerten Heiraterlaubnis erzählt und um seiner Laufbahn nicht im Wege zu stehen, gesagt, was ihr der Beamte geraten hatte: Daß sie, Irene, von sich aus entschlossen sei, Rußland zu verlassen.

Kowalski habe zwar einen niedergeschlagenen Eindruck gemacht, erzählte er weiter der stumm dreinblickenden Agentin, um deren Mundwinkel es ironisch zuckte, habe sich aber sichtlich mit den Tatsachen abgefunden und reise morgen schon nach Tscheljabinsk. Man müsse Irenes Selbstverleugnung anerkennen, bemerkte er noch, aber wahrscheinlich fühle sie sich als Spionin durchschaut und der Boden sei ihr zu heiß. Deshalb verlasse sie Rußland noch heute nacht. Ob er, der Allmächtige, das nicht großartig gemacht habe? fragte er die Agentin, und die gezwirbelten Spitzen seines Knebelbartes stießen jach in die Luft, als wollten sie eine gegenteilige Meinung unarmherzig erdolchen.

Olga nickts stumm. In ihrem Innern aber dachte sie ganz, ganz anders.

Den Kommissar hatte Kowalski wohl in Sicherheit wiegen können, aber nicht sie. Sie nicht? Natürlich, es war eine abgekartete Komödie, um die Behörden zu beruhigen, ihre Aufmerksamkeit einzuschläfern — jawohl! Und eines Tages würde Andrejew Kowalski aus Rußland verschwunden sein...

Warum befand sich Irene Schneider stundenlang bei ihm in der Wohnung,



wenn sie ihm tatsächlich nichts zu sagen hatte, als daß sie sich die ganze Heirat überlegt habe und heute abend wegzufahren gedenke? Warum war sie dann nicht einfach weggefahren, ohne überhaupt noch einmal Kowalski zu sehen?

Der Kommissar meinte, Kowalski habe sich damit abgefunden? Er hatte es aber nicht getan! Hätte er getobt und geschrien, Möbel und Fensterscheiben demoliert, würde sie es für möglich gehalten, daß er sich eines Tages beruhigt haben würde. Aber so? Nein, ihr konnte das niemand erzählen.

Und sie beschloß, mehr denn je auf der Hut zu sein. Sie sagte dem Kommissar kein Wort über ihre Gedanken, aber die schwor sich, von Stund an besser über Kowalski zu wachen, als alle Kommissare zusammen es hätten tun können!

\*\*\*

Als Kowalski und Irene den Weg zum Bahnhof antraten, war die Nacht längst hereingebrochen.

Aus dem Dunkel des Hauseingangs gegenüber löste sich wieder der Schatten und heftete sich den Davoneilenden an die Fersen. Wenige Schritte weiter spie das Dunkel einen zweiten Schatten aus, der auf der anderen Straßenseite ging; und als sie die überfüllte Elektrische bestiegen, sprang einer der Verfolger auf die vordere Plattform, während der andere den hinteren Ausgang überwachte.

Irene und Kowalski stießen sich heimlich an, sprachen aber kein Wort miteinander, und heftete sich den gleichgültig und unbeschwert, wie man eben zu sein pflegt, wenn man weiß, daß ein herannahender Bahnhof den Schlußpunkt einer an sich ohnedies nicht so wichtigen Lebensperiode bedeutet.

Sie hatten sich im übrigen auch nichts mehr zu sagen. Was zu besprechen war, war längst besprochen, und das war ohnedies nicht viel gewesen.

Daß Andrejews Leben nur durch Irene Sinn und Zweck hatte, war so selbstver-

ständig, daß er darüber für diese beiden Menschen kein Wort mehr zu verlieren gab.

Also blieb nichts weiter übrig, als Gras über die ganze Sache wachsen, sie bei der Behörde völlig in Vergessenheit geraten zu lassen. Der beste Anfang dazu war gemacht: durch Kowalskis kluges Verhalten war der Volkskommissar völlig beruhigt. Nun handelte es sich für Kowalski nur noch darum, einige Wochen verstreichen zu lassen, die Arbeiten in Tscheljabinsk zu beenden und dann irgend eine günstige Gelegenheit zur Flucht beim Schopf zu ergreifen. Wann und in welcher Weise diese am besten auszuführen sei, war im Augenblick einfach unmöglich zu bestimmen. Das kam auf Zeit und Umstände an. Bieten würde sich eine Gelegenheit, daran zweifelte Kowalski nicht und hoffte übrigens im stillen auch auf einen Rat des erfahrenen, mit allen Wassern gewaschenen Wassolow, den er als Freund — trotz jener Vorkommnisse in dem kleinen Hause an der Moskwa — sich treu ergeben glaubte...

Indessen fiel Irene der schwerere Teil der Aufgabe zu: Sie mußte ruhig abwarten im Vertrauen auf Kowalski, auf sein Geschick, auf die Kraft seiner Liebe und auf seinen und ihren guten Stern. Sie durfte ihm natürlich nicht schreiben — und er ihr nicht. Nichts konnte sie tun als warten.

Sie beabsichtigte wieder ihre Arbeit im Berliner Zentralbüro der Nordeggischen Firma aufzunehmen, und im übrigen — ihr Gesicht wurde trübe und leer bei dem immer wiederkehrenden Gedanken: nichts konnte sie sonst tun als warten — warten — warten...

\*\*\*

Eine Minute noch bis zur Abfahrt des Zuges. Irene lehnte aus dem Abteifenster. Kowalski stand auf dem Bahnsteig vor ihr und rauchte eine Zigarette. Der düstere Nachtnebel der Bahnhofshalle ließ die Konturen der Gestalten verschwimmen. Ober waren es die Tränen, die in ihre Augen schießen wollten und einen schwarzen Flor breiteten über alle Dinge?

Wie leicht und einfach hatte sich alles besprechen lassen! Ein paar Wochen Trennung, eine vielleicht abenteuerliche Flucht — und dann war alles überstanden. So etwa sah es sich noch vor einer Stunde an. Und jetzt? Wie ein Klumpen schweren Bleies lag es im Magen, die Kehlen preßten den Schrei zurück und die Herzen schienen eine einzige offene und blutende Wunde. Und Irenes Blut würde tropfenweise die Geleise rot färben, auf denen der Zug durch die Nacht rasen sollte, als wolle das leuchtende Rot auf den Schienensträngen dem Geliebten den Weg weisen, sie zu finden, wenn er später nachkomme...

Kowalski kämpfte gegen den sinnlosen Gedanken an, von dem er plötzlich wie besessen war: die Frau zu packen, aus dem Abteil zu ziehen und mit dem Geheul eines reißenden Tieres gegen alle Infamie und Niederträchtigkeit zu verteidigen, die rings um ihn...

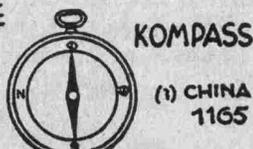
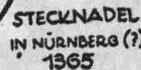
Ja, rings um ihn tauchten aus dem spärlichen Halbdunkel Schatten, Schatten, Schatten... Sie hatten sich vermehrt, strichen um ihn herum und belauerten ihn und diese Frau, als wollten sie deren geheimsten Gedanken aus ihren Seelen zerren.

Es galt, sich zusammenzunehmen. Man wurde beobachtet.

Und Kowalski brachte ein etwas gelangweiltes, gleichgültiges Lächeln auf seine Lippen, indes er die Frau in dem Rahmen des Abteifensters betrachtete.

Ganz, ganz langsam verschob sich das Bild vor ihm. Es war also doch möglich,

# Wer und wann?



Wir werden öfter einmal im „Geschlechtsbuch“ der Erfindungen nachschlagen, um manchen wichtigen Geburtstag vor undankbarem Vergessen zu retten....